

Alma Deutscher

# Wunder gibt es immer wieder

Die Renaissance des deutschen Singspiels



Die junge Komponistin wirkte auf der Bühne selbst mit. Hier begleitet sie ihre Cinderella, Theresa Krügl, auf der Violine

Mozart, Schubert und Tschaikowski sind ihre Lieblingskomponisten, das hört man, auch wenn der sphärische Beginn von Alma Deutschers »Cinderella« gleichermaßen an die ersten Takte des Strauss'schen Donauwalzers wie an die Wogen in Wagners »Rheingold« denken lässt. Was folgt, ist gleichsam die Wiederbelebung des deutschen Singspiels, eine melodienreiche Nummernoper, die stark von der Wiener Klassik geprägt ist und deren feine Orchestrierung von gesprochenen Dialogen zusammengehalten wird. Diese musikalischen Referenzen sollen den hohen Grad der Verblüffung, die den Autor während der

Wiener Uraufführung im schmucken Casino Baumgarten ereilt hat, nicht kaschieren, im Gegenteil: Die Komponistin, die während der Vorstellung überdies Geige spielt, am Klavier begleitet und einmal kurz als Sängerin auf die Bühne springt, ist mit ihren gerade einmal elf Lebensjahren zweifellos ein Wunder.

Ihre Aschenputtel-Version spielt in einem Opernhaus. Die böse Schwiegermutter, eine gealterte Operndiva, ist die Intendantin und ihre beiden Töchter phantasielose Mächtigen-Epigonen. Das arme Aschenputtel hingegen muss im Keller Noten kopieren, dabei wäre sie doch eine



Cinderella und die bösen Stiefschwestern Zibaldona (Katrin Koch) und Griselda (Anna Voshege)

begnadete Komponistin! Der Prinz wiederum ist ein verträumter Poet, der nach einer Seelenverwandten sucht, und diese in Aschenputtel im Zuge eines Gesangswettbewerbs findet, den der König im Rahmen eines Maskenballs für seinen Sohn organisiert. Hier lässt Richard Wagner, zumindest thematisch, nochmals grüßen, diesmal mit seinen »Meistersingern«.

Es beruhigt, dass Alma Deutscher von ihren Eltern offenbar mit der allergrößten Behutsamkeit gefördert wird. Das Wunderkind, das sich in England und in Israel bereits einen beachtlichen Bekanntheitsgrad verschafft hat, hätte mit »Cinderella« vermutlich eine große Halle füllen können, wenn es ihr Management darauf angelegt hätte. Stattdessen wurde die Uraufführung dem kleinen, freien Opernensemble Oh!pera unter der Leitung der Wiener Sopranistin Cathrin Chytil anvertraut. Es arbeitet mit jungen Musikern, häufig frisch von der Uni, und die machen ihre Sache überaus gut. Das kleine Orchester unter Vincius Kattah klingt erstklassig, und auch gesanglich passt das Niveau. Vor allem der weibliche Teil der Sängersolisten ließ aufhorchen: Catarina Coresi als sonore Stiefmutter, auch Anna Voshege und Karin Koch waren gesanglich durchschlagskräftig wie darstellerisch köstlich. Die schüchterne Schönheit der Titelrolle vermochte Theresa Krügl stimmlich wunderbar widerzuspiegeln. Inszeniert wurde mit viel Verve und bunten, historisierenden Kostümen (Regie: Dominik Am Zehnhoff-Söns), mit Bühnenbildern, die im Hintergrund in der Form von Fotografien und Videos auf eine Leinwand geworfen wurden.

Bald war klar: Deutschers »Cinderella« ist weit mehr als eine Kinderoper. Gefällig und zugleich von hoher musikalischer Qualität ist es vermutlich kein Werk, das nach der Uraufführung in der Versenkung verschwinden wird.

Am Ende der Oper drängt sich ein furioses Thema ins Gehör, das als Ohrwurm noch lange nachwirkt. Es dient dem Triumvirat aus Stiefmutter und Töchter als Ventil, nachdem es seine Niederlage als unabwendbar erkannt hat. Man vermeint es zu kennen. Tatsächlich handelt es sich um ein Nebenmotiv aus Mozarts »Kleiner Nachtmusik«. Es ist durchaus möglich, dass der jungen Komponistin dieser Umstand während ihrer Arbeit gar nicht bewusst war. Ihr fliegen die Melodien zu, sagt sie, in allen Lebenslagen. Gut möglich dass dann vermeintlich neue Melodien in Wahrheit recycelt werden. Aber erging es Mozart nicht ähnlich? Der vielstrapazierte Vergleich mit dem größten Genie der Musikgeschichte ist freilich gewagt, gewisse Parallelen sind aber nicht von der Hand zu weisen. Vor bald 350 Jahren wurde sein frühes Singspiel »Bastien und Bastienne« in Salzburg uraufgeführt – er war damals ungefähr gleich alt wie Deutscher. Wie wird sich Alma Deutschers Werdegang mit zunehmender Hör- und Lebenserfahrung entwickeln? Man wird sich den Namen dieser außergewöhnlichen Künstlerin merken müssen.

Die nächste Produktion von Oh!pera – Verdis »Il trovatore« – wird im September 2017 in Völkermarkt (Kärnten) ihre Premiere haben. [www.ohpera.at](http://www.ohpera.at)

Stephan Burianek

Fotos Rolf Bock

I.S.O.  
Deutschlandsberg – Österreich  
in Zusammenarbeit mit  
Stadtgemeinde Deutschlandsberg  
OPER GRAZ  
organisieren den

23. Internationalen Gesangswettbewerb  
FERRUCCIO TAGLIAVINI

für  
OpernsängerInnen (1. Sektion bis 33 Jahre) &  
Stimmen in Ausbildung (2. Sektion bis 24 Jahre)

DEUTSCHLANDSBERG,  
25. April – 02. Mai 2017

Anmeldeschluss: 15. März 2017  
Förderungspreise in Gesamthöhe von € 29.000,--

Jury  
Richard BONYNGE, Andrea de AMICI,  
Cristina FERRARI, Bonaldo GIAIOTTI,  
Nicola MARTINUCCI, Alberto TRIOLA,  
Vittorio TERRANOVA

Informationen: I.S.O. Deutschlandsberg  
Holleneggerstraße 10, A-8530 Deutschlandsberg  
Tel.: +43(0)664-73142202, [www.iso.or.at](http://www.iso.or.at)  
Email: [iso.schubert@aon.at](mailto:iso.schubert@aon.at)